



Sylvisches Blatt.

Samstag den 19. December.

Mitgefühl

bei dem Begräbnisse

des hoffnungsvollen Jünglings Otto Pauker.

Horch! schon wieder künden düß're Klänge
Eines Erdenpilgers Heimgang an,
Und umringt von der Genossen Menge,
Ziehet man mit ihm die letzte Bahn.
Einen Jüngling traf erneut das Loos,
Früh zu sinken in des Grabes Schooß!

Ja, ein Jüngling, welcher all' den Seinen
Wohl verdient so lieb und theuer war,
Den so Viele schmerzlich nun beweinen,
Bietet uns dieß trübe Schauspiel dar.
Ihn erwählte sich des höchsten Schluss,
Dem, was er erschuf, sich fügen muß;

Der dem Einen schon im Lenz des Lebens,
Jenem erst im Winter setzt sein Ziel;
Gegen den der schwache Mensch vergebens
Kämpft, vergebens ihm entrinnen will;
Der, als unumschränkter Herr der Welt —
Leben gibt und nimmt, wie 's ihm gefällt! —

Wahrlich! es sind jammervolle Stunden,
Wenn uns schwindet, was wir treu gepflegt;
D glaubet, daß dieß unennbare Wunden,
Die der Trennung bit't'rer Schmerz uns schlägt —
Glücklich, wem des Christen-Glaubens Gut
Da erneuert den gebroch'nen Muth!

Dieser Glaube, welcher all' die Lieben
Unferm tiefgebrügten, müden Geist
Unverloren, seliger, dort drüben,
Und den Augenblick uns einkens weißt,
Wo des Schmerzes Thräne sich verklärt,
Und das Leid uns Seligkeit gewährt.

Freunde, stüzt auch Ihr in eu'rer Trauer,
Stüzet Euch auf diesen selten Stab!
Seine Kräfte mildern alle Schauer,
Und erbellen freundlich selbst das Grab;
Es wird Euch zum stillen Heiligthum,
Wandelt sich zum sichern Hafen um,

Wo, vor jedem Mißgeschick geborgen,
Das in dieser schwülen Gegenwart
Uns so vielfach drückt — ein schön'rer Morgen
Un'rer theuern Dingeschied'nen harret;
Wo, zum itztern Tage sie erwacht,
Freudig preisen Gottes Huld und Macht.

Arme Mutter! deren Thränen fließen,
Deren Brust der Schmerz so tief zerriß,

D bedenke, wenn sie sich eraeisen.
Weil Dein D t to Dich so früh verließ:
Nicht für immerdar ist es gesch'h'n,
Auf die Trennung folgt ja Wiederseh'n!

D gewiß! nicht bloß für dieses Leben,
Das so schnell im Staube sich verliert,
Hast du ihm dereinst das Seyn gegeben,
Das von dießseits hin zum Jenseits führt —
Nein! der Enkel, Nefte, Bruder, Sohn,
Lebt Euch Allen fort vor Gottes Thron!

Und der Hoffnung, wie der Liebe Bande,
Einen noch in Hinfunft Euch und ihn,
Werden höher noch zum Heimatlande
Lenken Euer Streben, Euren Sinn,
Wo die fromme Thräne sich verklärt,
Himmelsluft für Erdenleid gewährt. —

Bemerkung über einige unrichtige Ansichten von der Bienezucht.

Von Georg Jonke, jutit. Pfarrer.

Auf die, auf meine in diesen Blättern Nr. 18 und 19 d. J. veröffentlichte Widerlegung einiger Unrichtigkeiten des, vom Herrn Dierzon, katholischen Pfarrers zu Carlsmarkt in Schlesien, durch die vereinigten Frauendorfer Zeitungsblätter kund gemachten Bienglaubensbekenntnisses, in Nr. 30 der erwähnten Frauendorfer Zeitung erfolgte Erwiderung, finde ich mich veranlaßt, abermals Folgendes bemerken zu müssen, und zwar, ob ich schon den Hrn. Pfarrer, aus seinen vielfältigen, in mehreren Zeitungen mitgetheilten Behandlungsmethoden der Bienen zu schließen, als einen sehr erfahrenen Bienezüchter und eifrigen Beförderer der Bienezucht verehere, so kann ich mit seinen dießfälligen Ansichten doch nicht ganz übereinstimmen, was er mir hoffentlich auch um so weniger verargen wird, als es sich zwischen uns überhaupt bloß von einigen bisher noch obwaltenden Geheimnissen von den GeschlechtsGattungen der Bienen, von der Befruchtungsart der Königinnen und von der Fortpflanzung des verschiedenen Bienvolkes handelt.

Ich muß also über seine dießfällige Erwiderung abermals bemerken, daß ich mir dadurch gar nicht widerspreche, wenn ich sage, daß die in den drohnenlosen Monaten Jänner, Februar oder März, wo natürlicher Weise gar keine Drohne existirt, gebornen Königinnen doch jederzeit fruchtbar sind und echte Brut erzeugen können, ohne sich vorher mit

einer Drohne zu begatten; welcher Fall sich auf meinem Bienenstande erst im Februar dieses vergangenen Frühjahrs bei zwei Stöcken ergeben hat.

Von der Wahrheit dessen kann sich auch jeder Bienenzüchter dadurch überzeugen, wenn er von einem mit echter Brut versehenen Stocke einen Ableger macht, oder wenn er in diesen Monaten die Königin aus ihrem Stocke entfernt und die Bienen aus der vorhandenen gemeinen Bienenbrut wieder eine neue Bienemutter erzeugen läßt.

Uebrigens habe ich in meiner Widerlegung von der allfälligen Befruchtung der Königin durch die Ausdünstung des männlichen Zeugungstoffes von den so vielen Drohnen nur bemerkt, daß manche Bienenzüchter dadurch auf diesen Gedanken verfallen sind, weil sie sich das Daseyn einer so großen Menge von Drohnen nicht anders erklären können. Ich behaupte also diese Meinung nicht als eine von mir entdeckte Wahrheit.

Nachdem es aber, wie es allgemein bekannt ist, unter allen lebenden Wesen zwei Geschlechter gibt, so muß es auch unbestreitbar unter den Bienen zwei verschiedene GeschlechtsGattungen geben, wodurch die Fortpflanzung derselben geschieht.

Die Drohnen hält man allgemein für die Männchen, was sie auch wirklich seyn müssen, weil sie selbst keine Brut erzeugen können und sonst keine andere Bestimmung zu haben scheinen.

Die Königin und die Arbeitsbienen hingegen sind die Weibchen, weil aus allen Eiern, woraus die Arbeitsbienen entstehen, auch Königinnen ausgebrütet werden können, sobald sich die Bienen solche verschaffen wollen.

Es gibt also unter den drei Gattungen der Bienen, so wie bei allen andern Geschöpfen, auch nur zwei Geschlechter, nämlich das männliche und das weibliche.

Die Arbeitsbienen betrachtet man alle gemein als geschlechtslose Wesen; denn, ob sie schon ursprünglich alle des weiblichen Geschlechtes sind, weil die Königinnen oder Bienemütter aus der nämlichen Brut, wie sie, entstehen, so sind sie nach ihrer vollendeten Ausbildung doch nicht fähig, ihr Geschlecht fortzupflanzen, sondern sie müssen dieses Geschäft und diese Ehre nur ihrer Königin überlassen.

Da nun ohne voraus gegangene Begattung nach den Naturgesetzen keine Erzeugung möglich ist, so ist es auch ganz natürlich, daß die Königin als weibliches und zur Fortpflanzung des Bienenvolkes bestimmtes Wesen durch das männliche Geschlecht auf was immer für eine Art befruchtet werden muß. Nur ist es mir unerklärbar, warum die Befruchtung der Königinnen bloß außer dem Stocke geschehen sollte, und warum diese königlichen Töchter ihre für sie bestimmt seyn sollenden Bräutigame nur in der Luft einzeln auffuchen müßten, wo sie solche in ihren Stöcken doch aus mehreren Tausenden frei wählen könnten?

Weil aber die in den drohnenlosen Monaten gebornen Mutterbienen doch ohne eine vorher geschehene mittelbare Begattung erwiesenermaßen auch fruchtbar sind, so kann

man sich dieses nicht anders erklären, als daß sie vielleicht auf mehrere Generationen befruchtet werden, und ihre Fruchtbarkeit von ihren Müttern oder Großmüttern erhalten müssen; folglich bleibt mir die Befruchtung der Königinnen noch immer ein Geheimniß der Natur, weil ich bei meiner mehr als vierzigjährigen Beobachtung noch nie so glücklich war, mich von einer actuellen Begattung derselben zu überzeugen.

Wenn es nun naturgemäß ist und auch wirklich nicht anders seyn kann, daß keine Königin ohne vorher erfolgte Begattung fruchtbar werden und Mutter seyn kann, so ist auch die Behauptung meines Herrn Opponenten nicht grundhaltig, daß mancher flügelahme oder sonst unvollkommene Weisel, der wegen eines organischen Fehlers seinen Stock nicht verlassen und Ausflüge zu seiner vermeintlichen, in der freien Luft geschehen sollenden Befruchtung machen kann, doch die Fähigkeit erlangt, Drohnenbrut zu erzeugen; denn ohne geschehener Befruchtung kann auch keine Drohnenzeugung Statt finden. Wenn auch manche Hühner oder Tauben ohne frühere Begattung Eier zu legen pflegen, so können sie doch keine Jungen daraus brüten.

(Schluß folgt.)

Die fröhliche Uhr.

Nach einer wahren Begebenheit, von M. G. Herber.

Im Gasthause »zum goldenen Karpfen« in der kleinen Reichsstadt ** saß einst noch spät in der Nacht eine Gesellschaft heiterer Zecher beisammen. Ihr Aeußeres hatte ganz jenes halb gehäbige, bald derbe Sichgehenlassen, welches die Bürger kleiner Städte bezeichnet, und wirklich gehörten die spätern Gäste dem ehrsamem Handwerkerstande, und zwar der Bäckerzunft an. Es galt den »Einstand« eines neu gewordenen Meisters, und man hatte zu dieser unumgänglich notwendigen Einweihung den »goldenen Karpfen« als das liebteste und netteste Stelldichlein auserlesen. In der That auch hatte die Gaststube etwas so einladend Heimliches, daß die Ortswahl der Tafelrunde vollkommen gerechtfertigt erschien. Der Wirth, ein noch junger Mann, den man herablassend zur Theilnahme an dem Gelage genöthigt, hatte, »mit dem Zeitgeiste fortschreitend,« seine Gastgemächer mit viel Geschmack, ja, nach den Begriffen einer kleinen Stadt, mit Luxus ausgestattet; Spiegel, Kleiderhaken, Strühe und Tische — Alles wich sehr bedeutend von der alterthümlichen Schwerfälligkeit jener Mobilien ab, die noch ein Jahr früher, bei Lebzeiten des alten »Karpfenwirthes,« Parade gemacht. Um so mehr fiel an einer Wand, dem Versammlungstische gegenüber, eine alte, unförmige Wanduhr in's Auge. Das Schnitzwerk daran, ehemals wohl reich verguldet, war braun und schmutzig geworden, und contrastirte desto greller mit der hellgrün bemalten Wand des Zimmers. Oben auf der Spitze des Uhrumgehüms thronte ein Hahn, dessen schreiend-roth bepinseltes Kamm sich bei jedem Stundenschlage herausfordernd hob, während aus der Kehle desselben ein lang anhaltendes, täuschend nachgeahmtes Krähen ertönte. Es war eben Mitternacht geworden, und der Hahnenschrei ließ sich so vernehmlich hören, daß der Präses der Zechgesellschaft in einer eifrigen Auseinandersetzung unterbrochen wurde.

„Sagt mir doch, Herr Boldingen,“ wandte sich nun dieser fragend an den Wirth, »warum Ihr mitten unter Eurem hübschen, neumodischen Hausgeräthe dieses Uhrmonstrum leidet, das schon lange verdient hätte, in die Kumpelkammer zu wandern?“

„Lieber Herr,“ entgegnete der Angeredete, »diese alte, unmodische Uhr ist mir eine werthe Reliquie, noch vom Großvater her ererbt, und, noch mehr, als dieß, ein Mahnzeichen an ein Familieneigniß, dessen gräßlicher Ausgang eben nur durch den krähenden Hahn verhindert wurde.“

„Ei, wie so?“ riefen nun Alle zusammen — »erzählt doch, Herr Wirth, erzählt!“ — Und Herr Boldingen, nachdem er ein Schlückchen zur Anfeuchtung genommen, ließ sich also vernehmen:

„Mein Vater besaß, ehe er hierher übersiedelte, einen einsam gelegenen Gasthof an der Landstraße nach S****. Uebernacht-Passagiere hatten wir wenige, und unseren meisten, ziemlich spärlichen Erwerb zogen wir aus der Bewirthung vorbei passirender Fuhrleute und Handwerksburschen. Ein Hausknecht und eine Magd waren nebst meinen Aeltern und mir, damals einem achtjährigen Jungen, das ganze Personale, und nach 10 Uhr des Abends lag meistens schon Alles in tiefem Schlafe. Ich selbst schlief in demselben Zimmer mit meinen Aeltern; daran stieß die große Gaststube, in welcher diese Uhr als Hauptzierde paradirte. In einer Nacht nun — ich erinnere mich daran, als sehe ich die Scene vor mir — erwachte ich von dem Klirren einer eingestossenen Fensterscheibe. Ich richtete mich in meinem Bette, hart am Ofen, auf und horchte. Eine Zeit lang blieb Alles stille; schon wollte ich beruhigt wieder einschlafen — da nahten sich Dritte unserm Schlafzimmer und erschreckt sprang ich von meinem Lager auf, um den Vater zu wecken. — Die Dritte kamen näher und näher der Zimmerthüre, eine Hand tappte nach der Klinke — und in demselben Augenblicke kroch ich, halb todt vor Schreck, unter mein eigenes Bett zurück. Fast zugleich traten zwei Männer in die hell vom Monde beleuchtete Stube, beide mit derben Knitteln und Messern bewaffnet, und schlichen zum Bette, wo meine Aeltern in tiefem Schlafe lagen. „Alles in Ordnung,“ flüsterte der Eine, ein gräßlich mildes, bärziges Gesicht, seinem Kameraden, einem jungen Burschen, zu — »nun mach's kurz, stoß zu! — in des T—s Namen, stoß zu, Hasenfuß, es kräht kein Hahn nach ihnen!“ — Da schlug in der Gaststube, deren Thüre die beiden Mordgesellen hinter sich offen gelassen, jene alte Uhr die Stunde und — wie höhnnend, krähte der Hahn hindendrein. Der jüngere Räuber ließ das Messer mit einem Angstschrei fallen und entfloh; mein Vater, darüber erwacht, sprang auf und sah gerade noch auch den bärzigen Mörder eilends entweichen. Unsere Magd fanden wir in ihrer Kammer hart geknebelt, und der Hausknecht lag im Hofe, aus einer breiten Wunde blutend, von der er, jedoch langsam, genas. Die zwei Uebelthäter wurden bald darauf ergriffen und für immer unschädlich gemacht.“

So erzählte Herr Boldingen; die Zuhörer aber schützelten ihm zum Abschiede herzlich die Hand und keiner von

ihnen sprach je mehr davon, die alte Stubenuhr in die Kumpelkammer zu werfen; ja, als die Geschichte bekannt wurde, lockte die Neugierde manchen Gast in die Schenkstube »zum goldenen Karpfen,“ um dort den merkwürdigen krähenden Hahn von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Feuilleton.

(Musikalisches.) Die „Schwarzblat'n aus dem Beanerwald“, Walzer nach Motiven österreichischer, dem Baron von Klesheim von Suppé, Kreipl u. gewidmeter Lieder, während Klesheim's Anwesenheit in Laibach von A. v. Wertheimstein componirt, werden zuverlässig im Laufe des künftigen Carnevals in Wien bei Wipendorf im Stich erscheinen. Zugleich diene Freunden heiterer Tanzmusik zur Nachricht, daß die hier so beifällig aufgenommene Walzerparthie, „Ideen-Blüthen“, gewidmet der Frau Marianna Freiin v. Jois in Wien, von derselben Musikalienhandlung auf das brillianteste ausgestattet, so eben im Stich erschienen und in der Jgn. Edl. v. Kleinmayr'schen Buchhandlung zu haben ist.

(Ein Faß Wein.) Einem Gastwirthe zu Marburg in Steyermark wurde von einem unbekanntem Bauer ein Faß Wein zum Kaufe angeboten und ein Glas dieses Weines, welchen der Verkäufer in Gegenwart des Wirthes aus der oberen Oeffnung des Fasses mittelst des Hebers herausgehoben, zum Verkosten dargereicht. Dem Wirthemundet der Wein vortrefflich, und er ist um so mehr augenblicklich bereit, die verlangte Summe dafür zu zahlen, als er überzeugt ist, daß er nicht sobald wieder Gelegenheit finden werde, einen ähnlichen Wein um einen so beispiellos billigen Preis an sich zu bringen. Das Faß wird in den Keller gebracht, und der Bauer fährt mit dem Gelde davon. Der Wirth, über den vortheilhaften Handel erfreut, erzählt seinen Gästen den wohlfeilen Kauf und ladet sie für den Abend ein, den vortrefflichen Wein mit ihm zu verkosten. Die Gäste finden sich ein, Trinkgläser werden auf den Tisch gestellt und der Wirth begibt sich in den Keller, um einige Flaschen aus dem Fasse herauszuziehen und sie seinen Gästen, die voll Erwartung seiner Wiederkehr harren, zu verehren. Der Heber wird angelegt, will sich aber nicht mit Wein füllen. Der Heber wird tiefer in das Faß gesenkt, findet aber im Innern des Gefäßes einen harten Widerstand. Nun wird das Faß angezapft, und wie groß war der Schrecken des Wirthes, als er statt des herrlichen Weines — eckelhaftes, schmutziges Pfäßenwasser aus dem Fasse rinnen sieht. Bei näherer Untersuchung fand man am obern Spundloche eine Hindsblase befestigt, die gerade so viel guten Weines enthielt, als der Bauer nothwendig hatte, seinem Käufer zum Verkosten anzubieten; der übrige Raum des Fasses war, wie gesagt, mit schmutzigem Wasser gefüllt. Der geprellte Wirth kehrte mit langem Gesichte zu seinen Gästen zurück und wurde wacker ausgelacht.

(Wider Hühneraugen.) Man zerkoche $\frac{1}{4}$ Pfund Tischlerleim in so viel weichem Wasser, um darin die Füße bis an die Knöchel in einem entsprechenden Gefäße untertauchen zu können. — In dieser Auflösung nun weiche man die Füße etwa eine halbe Stunde, und wiederhole dasselbe am zweiten und dritten Tage, alsdann kann man versichert seyn, jenen lästigen Schmerz bald zu verlieren.

(Bildsäule für Nottek.) Schon längere Zeit hat sich in Freiburg ein Verein gebildet, um Carl v. Nottek ein Zeichen des Gedächtnisses zu stiften. Die Summe von 4000 fl. kam durch freiwillige Beiträge inner- und außerhalb Baden zusammen und es soll dafür eine colossale

Broncestatue für Kottel angefertigt werden, zu welcher der Bildhauer von Zwergern in Frankfurt so eben das Modell vollendete. — Ehre, dem Ehre gebührt!

Papierkorb des Amüsanten.

Unter den Späßen, die über die explodirende Baumwolle cursiren, ist auch folgender: Ein Schulknabe, der Abends zu spät aus der Schule kam, zog sich vom Vater eine Strafpredigt zu, welche, des größeren Nachdrucks halber, von einer Ohrfeige begleitet wurde. Auf einmal zerplatzt, ohne allen Kracher, des Knaben Kopf, und Alles ringsumher ist von Gehirn und Schädelsplittern bespritzt. Der unglückliche Knabe hatte sich in der Schule Schießwolle in die Ohren gesteckt. Seither kommen alle Schulknaben, wenn sie von ihren Aeltern oder Lehrern eine Züchtigung erhalten sollen, mit der Drohung: „Rühren Sie mich nicht an, oder ich explodire!“

Die Burleske „Eisele und Weisele in Wien“, die am 28. November in Wien aufgeführt wurde, fiel an gänzlicher Wislosigkeit durch; denn die wenigen Wiße, die sie enthielt, sind schon aus den „Fliegenden Blättern“ bekannt. Der „Humorist“ referirt folgendermaßen darüber:

Zu allererst kam der Herr von Eisele,
Mit ihm kam der Herr von Weisele,
Beide kamen auf einem Zeisele.
Doch als in der ganzen Art und Weisele
Nichts kam, als ein albernes Mäusele,
Da pfiß und gähnte das ganze Häusele.
Darum meine Herren Eisele und Weisele,
Gute Nacht und ganz glückliche Reisele!

Locales.

„Große musikalische Nachmittags-Conversation in Kaiser's neu decorirtem Damen-Kaffeefalon im Coliseum.“ — So las ich Sonntag den 13. Dec. an allen Ecken der Gassen Laibach's auf ellenlangen Annoncen, und las ferne: „Die Capelle des löbl. k. k. Inf. Reg. Prinz Hohenlohe-Lanaenburg wird die beliebtesten Compositionen zur Aufführung bringen, und nebst der neuen Salon-Quadrille auch noch die Quirlanden, Ideen-Blüthen u. a. m. executiren. Für Reinigung des Weges ist bestens gesorgt.“ Diese Ankündigung lockte mich zur angezeigten Stunde dahin, um ja nichts von dem bereiteten Vergnügen zu veräumen. Ein sehr schönes Locale und so festlich geschmückt, wie hierorts die Säle nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, und das nicht immer in diesem Grade, geziert zu werden pflegen, überraschte mich, aber — es war menschenleer; die Zeit rückte heran, und der Damen-Salon mit dem Billard und Rauch-locale nebenan — blieb leer; die vortreffliche Capelle des vaterländischen Regiments ließ die lieblichsten Weisen und Tänze erklingen, jedoch vor leeren Wänden, denn die Gesellschaft erreichte kaum die Zahl Sechzehn. Das innigste Bedauern, daß solche Opfer des freundlichen und arigen Unternehmers nicht gewürdigt werden, paarte sich mit der Ueberzeugung der Anwesenden, daß Kaiser durch Errichtung eines Kaffeehauses am entgegensten Winkel Wien's eher seine Rechnung gefunden hätte.

D. G. F.

Theater in Laibach.

Die uralte, von der Frau Birch-Pfeiffer neu umgearbeitete militärische Comödie: „Der Graf von Waltron“, aufgeführt Sonntag am 13. December, war ein veritables Sonntagstück! Referent gehört zwar nicht zu den Verfolgern dieser schreibseligen Frau, die so zahlreich sind, daß man sie Legion nennen könnte, aber wahrlich, es kann nichts Abgeschmackteres geben, als dieses matte Drama voll militärischer Inconsequenzen und Verstöße, die jedem ein Lächeln, einem mit militärischen Regeln Vertrauten aber ein förmliches, mittelweiges Lachen abgewinnen müssen; kurz, die Schauspieler, die einen solchen in's Militärische überlegten Unfinn lernen und darstellen müssen, sind zu beklagen, womit Alles gesagt seyn soll. Herr Buchwald und Mad. Känz (Graf und Gräfin v. Waltron) hatten an ihren sehr starken Rollen redlich gepreßt; daß nur wenige Tropfen Del zum Vorschein kamen, diesen Theil der Schuld muß Mad. Birch-

Pfeiffer vor dem Richter tragen! — A has mit Waltron! — Montag am 14. December, die zwei bekannten Alpenfensener: „'s Letzte Fenslerin“ und „Drei Zahrl nach'm letzten Fenslerin“ von A. G. Seidl, und Nestroy's dramatisirte Anekdote: „Hinüber — herüber!“ In den Alpenfensener waren Ull. Antonie Cassiano und Herr Grambach beschäftigt. Spiel und Gesang beider war entprechend, tadellos und vom Publikum gewürdigt. In der andern Bagatelle war es Herr Moldt als Wirth, der das Ganze besetzte. — Dinstag am 15. December auf Verlangen zum zweiten Male: Moriz von Sachsen, Tragödie von Prutz, die wir letzens ziemlich ausführlich besprochen. Die Besetzung war dieselbe, außer daß Mad. Buchmauer diesmal die Partbie der Elisabeth von Noblis an der Stelle der Mad. Moldt übernahm und sie auch sehr brav durchführte. — Der Besuch war nicht sehr zahlreich.

Leopold Kordesch.

Herr Grambach als Darsteller des „Kappelkopf“ im „Alpenkönig und Menschenfeind.“

Ferdinand Raimund ist anerkannt einer der gemüths- und phantastereichsten Dichter gewesen, die je für die Bühne geschrieben. So viel Gemüth mit so viel Phantasie sind wohl seltene Gaben, die der Himmel nur seinen Lieblingen spendet. Und das war Raimund, der Reformator der Volkstheater, die er zu veredeln gesucht hat! Wider seinen Willen, bloß um dem Geschmack des Publikums sich nicht auf einmal zu schroff entgegenzustellen, hat er — wie er selbst offen gestanden — manche läppische Kleinigkeit zum ersten Stoffe gemischt, fürchtend, seine Bühnenproducte dürften sonst dem Publikum zu ernsthaft scheinen.

Es war am 17. October 1828, als Raimund seinen „Alpenkönig“ mit einem unbeschreiblichen Enthusiasmus zum ersten Male in Wien auf die Bühne brachte, von wo er mit demselben außerordentlichen Erfolge die Runde durch ganz Deutschland machte und im Jahre 1831, von Lord Stanhope ins Englische überfetzt, sogar in London mit solchem Beifalle aufgeführt wurde, daß die dortigen Zeitschriften unsern Raimund als einen der originellsten Dichter unsers Zeitalters anerkannten.

Sehn Jahre sind nun verfloßen, seitdem Raimund — der lebenswürdige Dichter und Darsteller des „Menschenfeindes“ — todt ist, und nach ihm habe ich in Wien viele Darsteller gesehen, die sich mit mehr oder weniger Glück in die ser Rolle versucht haben. — Grambach hat mit Keinem den Vergleich zu scheuen, und hätte ihn Raimund selber gesehen, gewiß, er würde, innig erfreut, ihm ein herzliches „Bravo!“ zugerufen haben.

Die Darstellung dieser äußerst schwierigen Rolle, die in fortwährend der körperlicher und geistiger Aufgereiztheit von Anfang bis zum Ende durchgeführt werden muß, erfordert einen vollkommenen Künstler, der hinter der rauhen, menschenfeindlichen Außenseite in vielen Momenten das edelste Gemüth zur Anschauung zu bringen vermag, und als solchen hat sich uns Herr Grambach in besagter Rolle gezeigt. Was aber den Werth seiner Darstellung noch erhöhte, war, daß er jede Uebertreibung vermied und die Rolle genau so durchführte, wie der Dichter es gewollt hatte. Wäre Herr Grambach ohnehin schon nicht ein erkörter Liebling des Publikums gewesen, durch diese Rolle allein wäre er es geworden. In ihm vereinigt sich aber auch alles, was ihn zum Komiker im edleren Sinne des Wortes gestaltet: geistige Elasticität, tiefes Gemüth, ein jeder Modulation fähiges Organ, schöne Stimme. Wir freuen uns herzlich seines Besizes und haben von ihm — im Vereine mit dem Herrn Moldt — dem Laibacher Scholz — und der interessanten Ull. Cassiano noch viele heitere Abende zu erwarten.

Ein vieljähriger Theaterfreund.

Benefice-Anzeige.

Heute findet die Benefice-Vorstellung unserer eben so kräftigen und tüchtigen, als mit Recht beliebten Schauspielerin Mad. Känz Statt. Sie wählte ein ganz neues, überall mit entschiedenem Beifall aufgeführtes Intrigenstück: „Des Königs Musikqueterie“ in 4 Acten, nach Alex. Dumas frei bearbeitet von Charlotte Birch-Pfeiffer. Die Wahl dieses effectreichen, feinen Intrigen-Drama's, so wie die Verdienste, die sich die Beneficiant in der Repräsentation ihres Faches erworben, dürften die Beweise zu einer sehr besuchten theatralischen Vorstellung bilden, was wir ihr gewiß auch herzlich wünschen.

— d —

Auflösung des Räthfels in Nr. 99:

Wiedersehen.